

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1927

188 (16.8.1927) Sozialistisches Jungvolk

Sozialistisches Jungvolk

Nummer 188 / 47. Jahrgang

Beilage des Volksfreund

Karlsruhe, 16. August 1927

Jugend-Verlangen

Um unsere Herzen haben die Städte sich steinern und riesig aufgebaut. Daher ist es immer, als hätte unser Auge nie die Sonne gesehen!

Aber dennoch ist ein unart Verlangen auch in unseren Kammern noch und unsere einsamen Träume hängen den goldenen Rufen der Sonne nach.

Uns treibt noch des Lebens Beachten und zwischen Mauern, Mauern und Stein, und all den herzlosen, eisernen Wehren wollen wir Kinder der Sonne sein!

Wir werden aus all den Schmerzen erwachen. Wir sollen Gottes herrlichem Ruf, und hören sein brausendes, jubelndes Lachen als er die ewige Erde erschuf.

Alfred Thieme.

Was will der Sozialismus?

Von Dr. Wilhelm Harab

Der Mensch ist des Menschen erstes Lasttier und Werkzeug gewesen. Lange bevor er daran dachte, sich Rob und Kind zu sämen, pflügte er Weib und Kinder vor den Pflug. Und ebe er Wasser- und Windkraft einfing, trieb er Jagd auf Jungfrauen, die ihm die Mühle treiben mußten.

Mit Weinen und Wehklagen ist die Geschichte des arbeitenden Menschen geschrieben. Es gibt keinen Fried der Erde in der alten neuen Welt, an dem nicht der Schweiß und das Blut eines Arbeiterkindes, der Todeskeiser eines verrückten Sclaven kletterte. Ausbeutung war und ist das bittere Loos dessen, der auf den Ertrag seiner Arbeit angewiesen ist. Für den Reichen ist der arme immer nur das allzu bequeme Mittel gewesen, Reichtum zu schaffen, zu erhalten, zu mehren. Ob der arme Teufel dabei zu Grunde geht, was hatte das den reichen Menschenbruder zu kümmern? Es gab der Arbeitstunde ja so viele und der Ueberflüssen noch mehr als genug.

Unerschütterlich, mit schmerzlicher Schönheit hat der englische Dichter Oscar Wilde in einer Schilderung der antiken Persepolis das Wesen des Ausbeutertums beschrieben:

„Sobald sie Anker geworfen hatten... ergriffen die Reger den ärmsten der Sklaven, schlugen ihm seine Fesseln herunter, füllten ihm Nasenlöcher und Ohren mit Wachs und banden ihm einen schweren Stein um seine Hüften. Wilde stieg er die Leiter hinunter und verschwand im Meer. Einige Wochen flogen auf, wo er verfanf.

Nach einiger Zeit kam der Taucher aus dem Wasser empor und klammerte sich flehend an die Leiter. Er hielt eine Perle in der rechten Hand. Die Reger entrißten sie ihm und stießen ihn zurück.

Wieder und wieder kam er herauf und jedesmal brachte er eine herrliche Perle mit. Der Herr der Galeere moß sie und steckte sie in einen kleinen Beutel aus grünem Leder.

Da kam der Taucher zum letztenmal herauf, und die Perle, die er mitbrachte, war schöner als all die Perlen des Ostens, denn sie war an Gestalt gleich dem vollen Mond und weicher als der Morgenstern. Aber sein Gesicht war seltsam bleich und als er auf das Deck fiel, quoll ihm das Blut aus Nase und Ohren. Er lebte noch eine Zeitlang und dann wurde er still. Die Reger haken die Schultern und warfen den Leichnam über Bord.

Und der Herr der Galeere lachte und streckte den Arm aus und nahm die Perle, und als er sie sah, preßte er sie an seine Stirn und verneinte sich.“

Wahrhaftig lang haben die Herren gelacht. Sie sind gegen die wehlosen Wölfer aller Erdteile grausamer als Tiger, fückischer als Schlangen und verderblicher als der Pesthauch der tropischen Sümpfe gemessen. Sie haben im Mittelalter ihren Bauern 60 bis 70 Prozent ihrer Ernterückstände als „Zins“ abgenommen, sie haben sich in der Bauern-Hochzeitsnacht mit den Bräuten ergötzt, sie haben beim Tode der Ernter den Witwen und Waisen das beste Stück Fleisch als „Tobfoll“ aus dem Stalle gezogen.

Wir wollen den Brauch, genannt den Todfoll, ganz und gar abschaffen haben, nimmer leiden noch gefastet, das man Witwen und Waisen das Ährige wider Gott und Ehre also schändlich nehmen und sie heraus soll. Von dem, was die Herren beschützen und beschirmen sollten, haben sie uns geldunden und geldoben und wenn es ein wenig Frau hätten gehabt, hätten sie dies gar annehmen. Was will Gott nicht mehr leiden... So heißt es in einem der besten Artikel der aufständigen Bauern von 1825.

Der Gott ist langsam und hat noch mehr gelitten. Er sah, wie die Herren den Bauernaufstand unter Ehrenwortbruch im Blut erstickten und der „Schweinehaß“, wie sie es nannten, erst Einkalt taten, als schier keine Bauern mehr da waren, ihre Felder zu verlassen.

Er sah, wie ein Vierteljahrhundert später deutsche Fürsten ihre Landeskinder die Schafe zusammenfingen und ihrer mehr als hunderttausend an Engländer, Franzosen, Türken und Venezianer als Kanonenfutter verkauften.

Und Gott hörte es, als zu Beginn der industriellen Entwicklung nach 1820 die Fabrikanten aller Länder plötzlich in den frommen Hof ausbrachen: „Lasset die Kleinen zu uns kommen!“ Er sah zu, wie die Kinder von vier Jahren an in den Bergwerken zum Schiefen der Kohlenwagen verwendeten, im Tage 12, 14, 16 Stunden lang des englischen Oberbaues erklärten, daß selbst eine Arbeits- und von 24 Stunden für juenbliche Personen nicht schädlich sei. Und in der gleichen Zeit haben die Armen- und Finkeldhäuser im Westen der christlichen Vorkriegszeit ihre Kinder als billige Arbeitskräfte in Massen an die Baumwollspinnereien geliefert. Der als vaterländischer Kriegsheld, bald als frommer Kanusier er-

Er hat leider auch in dem vielbewunderten „zivilisierten“ Jahrzehnt vor dem Weltkrieges sozoo noch in dem „kulturell“ so hochstehenden Deutschland gekipft. Im Jahre 1911 schilberte ein sozialistischer Lehrer die Zustände auf ostelbischen Gütern folgendermaßen:

„Die Kinder haben Schule von 6 Uhr früh bis 8 1/2 Uhr. Von 9 Uhr vormittags bis in die sinkende Nacht müssen sie für 10 bis

höchstens 20 Pfennig Tagelohn auf dem Gute mit Ochsen und Pferden pflügen, Kartoffeln einharlen, in der Getreide- und Seuernte mitbewissen. Sie werden nur mit Schnaps gefüttert, dieser wird vom Tagelohn abgezogen.“

So mußt deutsche Jugend „im Zeitalter des Kindes“ heran.

Es ist das ausschließliche Verdict des Sozialismus, zuerst gegen diese menschenunwürdigen Zustände einzuschreiten zu sein. Er war es, der sich des Menschen in seiner Eigenschaft als Hand- und Roffarbeiter angenommen hat. Während die christlichen Kirchen die kapitalistischen Ausbeutungen nur mit der lauen Waffe der Mahnung zu guten Werken, zur Barmherzigkeit gegen die Armen angriffen, hat die Gesellschaftskritik, zuerst der utopischen, dann der wissenschaftlichen Sozialisten Feuerbrände des Geistes in die kapitalistischen Burgen gemorren. Selbst die vielgerühmte deutsche Sozialpolitik wäre nach dem ausdrücklichen Zugeständnis Bismarcks nie ohne das ständige Drängen der Sozialdemokraten zustande gekommen.

Der Sozialismus hat aber nicht nur Kritik an den gesellschaftlichen Zuständen geübt, er hat auch die Wege zur Beseitigung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen gewiesen. Die Quelle alles Elends für die breiten Volksschichten erblickt er in dem Privateigentum einzelner an den Bodenflächen und Produktionsmitteln (Maschinen, Fabriken). Dieses Privateigentum macht seinen Besitzer zum Kapitalisten, der auf die Ausbeutung der Lohnarbeiter, den Besitzlosen zum Knecht, der auf die Lohnarbeit angewiesen ist. Je niedriger die Löhne, desto höher der Profit. Lange Arbeitszeit, politische Rechtlosigkeit der Arbeiter verühren die gefährliche Auffassung, deshalb glauben und glauben die meisten Kapitalisten am besten dabei zu fahren. Ihnen gilt die Maschine mehr als der Mensch, denn sie kann nicht so rasch und billig wie dieser ersetzt werden. Wenn die Kraft des Arbeiters verbraucht ist, dann setzen sie ihn an die Luft, denn die Fabrik ist kein Spital. Die ganze Sozialpolitik beläuft ihrer Meinung nach überflüssigerweise das Infanterkonto, sie kann durch die Wohltätigkeit der „andern“ ersetzt werden. Mit der Zweiteilung in Herren und Knechte geht ihrer Meinung nach die in Gute und Böse Hand in Hand.

Der Sozialismus hält es für nutzlos, den Kapitalismus „belehren“ zu wollen. Deshalb erklärt er die Ausbeutung der Menschen durch den Menschen nur für ausrottbar durch die Abschaffung des Kapitalismus selbst und jeder Knechtschaft und Untertänigkeit in jeder Form. Der Mensch soll keinem Herrn und keinem Geßen mehr dienen, er soll nicht mehr unter dem Zwange der Not für einen anderen schaffen und schutzen, sondern freier Herr und freier Arbeiter für die menschliche Gemeinschaft und damit für sich selbst sein. Dann erst ist die Forderung Kants erfüllt, daß die Menschheit zu einem Teil niemals nur als Mittel zur Erzielung von Gewinn für den andern Teil, sondern jederzeit als Selbstzweck gebraucht wird.

Etwas vom Lebensinn des Befiglosen

Wenn draußen die wunderbare Natur alles bietet, was sie in dieser Jahreszeit nur bieten kann, dann fällt der empfindsame Mensch das in ihr schlummernde, Kräftependende, das Ganze, Grobe, Aufsteigende. Der ewige Drang der Natur, in ganser Fülle und Eigenart im Wachstum, in der Entfaltung, Vollenbung sich auszudrücken, erreicht den Menschen und gibt seinem unaufhaltsamen Streben nach Persönlichkeit und Charakter neue, beschwingte Impulse. So wie in der Natur über Herbst und Winter der Frühling und Sommer kommt, so mußt auch der überlebensfähige Mensch Ruhe und Gebuh haben, wenn das unnenbare innere Lebendige, das in ihm kinadend, reifen soll zu bewußt gewolltem, sprudelndem Leben. Denn wie bei der Natur ist das körperliche und geistige Wachstum und Werden untrennbar verbunden mit einer stetigen Entwicklung, einem ständigen Kämpfen, Wollen und Sicherwerden. In jedem einzelnen Teile der Natur treffen wir Harmonie gewordenene Entwicklung an. Auch der Mensch strebt nach Harmonie seines Lebens. Das Ueberliche, die Not, die wirtschaftlichen Sorgen stehen aber dem Zusammenfügen der innerlichen und äußerlichen Harmonie entgegen. Dieses Ueberliche, selbstverständlich auch ein Teil der Entwicklung, mußt entwidelungsmäßig überwunden werden, damit sich jede Persönlichkeit in ihrer Zeit frei und ganz entfalten kann. Eines der gewaltigsten und umfassendsten Harmoniegesetze, das im Menschen nach Vollenbung ringt, und das größte Gemeinwohl unter den Menschen darstellt, ist die Liebe, die höchste Schönheit und der beste Ausdruck der Seele in dem einen verbindenden Gedanken, der in allem ist. Entwideln, reifen ist Wachstum zu immer höherer Harmonie, was auch auf den persönlichen, den sozialen Menschen, das Gemeinwohl aller menschlichen Lebewesen, zutrifft.

Die Entwicklung hat der gewerkschaftlich und politisch organisierten Arbeiterschaft die Klarheit gegeben und eingimpft, daß in ihrem Kampf um soziales, politisches und allgemeines menschliches Recht sie sich nicht bei Wünschen und Hoffnungen, bei Forderungen aufhalten lassen kann, sondern daß sie, vorausgesetzt der einseitige organisierte Zusammenschluß aller für das gleiche Ziel kämpfenden Kräfte, immer mehr das im Auge behalten mußt, sich machtpolitisch durchsetzen zu können, damit das Notwendige, das unter den Umständen möglich ist zu Erreichende, lebendige und verpflanzbare Wirklichkeit wird. Dieses Wollen bedarf naturgemäß der richtigen Beseelung zur positiven Tat. Ist das Wesen des Zieles von den organisierten und zusammengefügten Kräften richtig erkannt und wird es durch aufopfernde, hingebende Mitarbeit zu fühlbarer Verlebendigung erweckt, dann mußt die Entwicklung Fluel des schnelleren Fortschreitens erhalten.

Wie in der Natur der Zusammenklang, das Verbindende und Zueinandervermöbene erst die wunderbare Frucht der Harmonie zu erzeugen imstande ist, so mußt auch der jetzt lebende, wirtschaftlich befiß und rechtlose Mensch erkennen, daß nur organisiertes Zusammenwirken den Teil der uns generationsmäßig anteilichen Entwicklungsaufstufung zur Harmonie im sozialen und wirtschaftlichen Leben bringen kann, was aktuelle Tagesfrage ist. Notwendig ist dazu, daß man zu sich selber, zu der Sache Vertrauen hat und als Ausfluß dieses eine unermüdliche Neugier für seine Sache, für unsere Sache, die Sache des Sozialismus, der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, entfaltet. Deshalb alle Anorganisierten in Reich und Gild mit ihren schon kämpfenden Arbeitsbrüdem.

Kurt Schöpfflin.

Spruch

Nicht stille steht die Zeit, der Augenblick entschwebt,
 Und den du nicht benutzt, den haßt du nicht gelebt,
 Und du auch nicht nie still, der gleiche bist du nimmer,
 Und wer nicht besser wird, ist schon geworden schlimmer.

Reichert.

Werbt „Förderer“!

Es klingelt. Nach einer Weile klopf es an meiner Zimmer- tür und auf das „Herein“ kommt — die Erinnerung wieder. Was das frohe „Frei Heil“ des Arbeiterjugendkassierers, der mich „alten Veteranen“ als „Förderer der UJ“ aufnehmen will, nicht alles aufgewirbelt. Reigenpiele, Tänze, unbekümmertes Jungsein, Opposition um jeden Preis, ach, und dann der „Krieg“ mit den Alten, unseren ewigen Sorgenkindern. Was waren die da-mals verfallt.

Ja, ja, und jetzt kommt die Arbeiterjugend nur noch zum „Kassieren“. Aber es ist doch wenigstens ein Absehbare mit einem klügenden vertrauten Frei-Heil-Grub. Das „Geschäftliche“ ist bald erledigt. Ich zahle und frage nach der Gruppe, aber der „Herr Kassierer“ glaubt offenbar „so Alte“, die fragen nur aus Keunier. Aufgeleuchtet hats ja doch in seinen Augen bei dem: „Vorwärts geht! Wir haken mitten drin in der Osterarbeit“. O ja, das weiß ich auch noch. Die Osterarbeit, das war eine Beke, wochenlang wurde die präpariert. Und dann geht er „Frei Heil!“ — „Frei Heil!“

„Ich bin wieder allein. Allein — mit dem „Arbeiterjugendbeil“. Weggeräumt wird der ganze Tageswust und gelesen. Ich freue mich und werde lebendig. Es ist die alte Sprache noch, das ewig junge Leben und Hoffen in jeder Zeile. Und ich tolle mit den „Jüngeren“, ich lege mit den „Älteren“ in ernster „Arbeitsgemeinschaft“ den Finger an die Nase, ich weiß wieder, wie es im „Führer“ aussieht und bin wieder jung, jung, jung!

Dann stehe ich langsam auf, wie ein abgebehrter Greis das tun mußt. Das Doppelsinn, der Schmerzbau, die verwitterten Gesichtszüge und die einetrodneten Hände — fehlen zwar noch. Und die Jahre, um sich endgültig aufs Altenteil zurückzuschieben, auch. Nur ein ganz klein wenig fremd ist man geworden bei der soziosen Jugend. Die Ideale, unsere ganze flammende Begeisterung hat zu viel ertragen müssen; und gelieben ist ein Feuer, das ständig wärmt, aber das doch schon dann und wann gelöscht werden mußt. Jetzt lobert es wieder hell in mir. Förderer sein heißt doch nicht nur Geben, es ist auch Nehmen!

Ich glaube, es geht vielen meiner Altersgenossen so. All die Genossen, die durch die UJ gegangen sind, warten darauf, Fühlung zu bekommen mit der UJ. Und hier mußt die Jugend mit eigener Initiative einsteigen. Sucht sie doch auf, beim in der Wohnung oder im Geschäft. Sie werden „grinsen“. Dann aber laßt sie nicht den Abstand fallen, macht auch „eine besonderen Verantwortung“ für die Alten und Jünger“, sondern nicht sie in deren Kreis als Referenten. Spannt sie zu praktischer Arbeit an, das ist doch erst der richtige „Förderer“. Sichert auch „Stützen“ in der Partei. Manche der „Alten“ wird aufleben und die Jugend wird den Gewinn haben. Peter Seiman-Mannheim.

Aus den Organisationen

Der diesjährige internationale Jugendtag

Das Exekutivkomitee unserer Internationale hat beschlossen, den auf dem Amsterdamer Kongreß beschlossenen internationalen Jugendtag in diesem Jahr aus Anlaß des zwanzigjährigen Bestehens der Sozialistischen Jugend-Internationale gleichzeitig mit der internationalen Feier in Stuttgart am 28. August abzuhalten. Es soll dadurch die Möglichkeit gegeben werden, daß die Jugendverbände aller Länder ihre Mitglieder in örtlichen Veranstellungen auf die Bedeutung dieses Tages für die sozialistische Jugendbewegung hinweisen können. Das Sekretariat hat den Verbänden nähere Richtlinien für die Durchführung der Feier mitgeteilt, und es ist zu hoffen, daß die Stuttgarter Feier durch diese örtlichen Veranstellungen einen starken Wiberhall in der gesamten sozialistischen Jugendbewegung auslöst.

Wochenprogramm der S. A. J.

- Groß-Karlsruhe, Jüngere Gruppe, Donnerstag, Spie-
 abend im Freien, Treffpunkt Linteneheimer Tor, Abmarsch pünk-
 lich 19.30 Uhr. Auf Nachzügler wird nicht gewartet. — Sonn-
 tag, Wanderung, Näheres am Donnerstag. — Montag abend
 20 Uhr im Waldheim Sprech- und Bewegungsschorprobe. Alles
 vollzählig und pünktlich erscheinen. — Ältere Gruppe, Montag
 abend 20 Uhr im Waldheim Sprech- und Bewegungsschorprobe.
- Heute Dienstag, Abholen der Kinder von Kiel im Bahnhof
 (Erscheinen sämtlicher Mitglieider ist Pflicht). Ältere Gruppe
 Mittwoch, 17. August, Zusammenkunft im Rest. (Wichtig).
- Jungsozialistengruppe Karlsruhe, Mittwoch, den 17. August,
 abends 8 Uhr, findet im Jugendheim, Ruppurrerstraße, eine wich-
 tige Versammlung statt (Organisationsfragen, Stellung zur Par-
 tei). Vollzähliges und pünktliches Erscheinen aller wird erwartet.
 Die älteren Mitglieider der S.A.J. sind freundlichst eingeladen.
- Durlach, Dienstag: Arbeitsgemeinschaft. — Mittwoch: Kör-
 perübungen. — Donnerstag: A.S.P.-Platz. — Sonntag: Wan-
 derung.
- Durlach, Donnerstag, 18. August, Singpielabend. —
 Sonntag, 21. August, Tageswanderung. Alles Nähere am
 Donnerstag.
- Gröbningen, Donnerstag: Volkstanz und Singpiele. — Frei-
 tag: Singen. — Sonntag: Wanderung (näheres Donnerstag).
 Verfügt die Wanderparfasse!
- Breisach, Donnerstag, 18. August, Vortrag in der
 Stadt, Bechalle. — Freitag und Montag spielen auf dem
 Spieplatz.
- Forstheim, Vereingete Arbeiterjugend, Donnerstag, 18. Aug.,
 im Volkshaus Jugendversammlung. Erscheinen aller erwünscht.
- Kotenfels, Dienstag, 7 bis 10 Uhr Musikprobe. — Donners-
 tag 7 bis 10 Uhr Wiederabend (Wiederbücher mitbringen). — Frei-
 tag 6 bis 10 Uhr Holzammeln. — Samstag 7-10 Uhr Musikprobe.
 — Sonntag: Beteiligung am Fest der Freien Turnerschaft Michel-
 bach, Abmarsch: 1 Uhr.

Literatur

Die Revolution der modernen Jugend. — Jugenderziehung und
 Jugendarbeitsbarkeit. Ueber dieses Thema unterrichtet in aus-
 scheidender Weise der Richter des Jugend- und Familiengerichts
 in Denver (Colorado, U.S.A.) Ben B. Vinder. Deutsch bear-
 beitet und übersezt wurde das Werk von Toni Varten-Doemle und
 Dr. Friedrich Schönemann, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.
 Vier beschäffigte sich der Autor mit allgemeinen Menschlichkeits-
 fragen, mit dem sozialen Problem, mit Jugenderziehung und Ju-
 gendarbeitsbarkeit. Dieses Buch sollte von jedem gelesen werden,
 der sich mit der Jugend und Jugendfragen beschäftigt. Es bietet
 eine außerordentliche Fülle von Stoff auf diesem Gebiet und ver-
 sucht nachzuweisen, daß keine Generation von der andern lernen
 kann, jede mußt ihre Erfahrungen selbst machen und stets den glei-
 chen Kampf führen. Es wäre zu wünschen, daß dem Buch eine
 weite Verbreitung zuteil werden würde im Interesse unserer her-
 anwachsenden Jugend. Preis 7,50 M. geb.; es ist in unserer Volks-
 buchhandlung, Waldstraße 28, zu haben.